römische höflichkeit*

Autor(en): **Vogel, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dorsch“ oder „An Frau Eva und Herrn Peter Dorsch“. Beispiel: „Vom Vater auf den Sohn vererbtes Wissen“. Vorschlag: „Von den Eltern vererbtes Wissen“. Beispiel: „Der kluge Mann baut vor“. Vorschlag: „Kluge (Leute) bauen vor“.
2. Frauen werden untergeordnet genannt. Beispiel: „Bundespräsident von Weizsäcker und Frau“. Besser: „Bundespräsident von Weizsäcker und Frau von Weizsäcker“. Beispiel: „Herr Meier mit Frau“. Vorschlag: „Frau Meier und Herr Meier“ oder „Das Ehepaar Meier“.
3. Frauen werden nur in traditionellen Rollen — als Hausfrauen, Ehefrauen und Mütter — dargestellt. Beispiel: „Otto baut ein Vogelhaus, Anna hilft ihm dabei“. Vorschlag: „Anna und Otto bauen ein Vogelhaus“. In diesem Zusammenhang sind die Zeitungen anzusprechen, die eine „Seite für die Frau“ produzieren, so als seien die anderen Seiten nicht für die Frauen.
4. Frauen werden durch abwertende Formulierungen herablassend behandelt oder nur nach ihrem Aussehen beurteilt. Beispiel: „das schwache (oder schöne) Geschlecht“. Sachlicher: „das weibliche Geschlecht“ oder einfach „Frauen“. Grundsätzlich soll gestrichen werden „alte Jungfer“ oder „alte Schachtel, altes Weib, Mannweib, dummes Weibsbild, weibisch, spätes Mädchen, Weibergeschwätz, Tipse, Klatschbasen“. *Siegfried Röder*

römische höflichkeit*

Als die Gesellschaft merkte, daß ich ganz Ohr war, sagte eine junge Frau: „Es ist unhöflich, wenn wir Mundart in Gegenwart eines Ausländers sprechen.“ Und so wechselten sie zum Toskanischen über und überließen mich der Überlegung, ob bei uns, nur aus Gefälligkeit einem Fremden gegenüber, eine Tischgesellschaft den Dialekt aufgeben und sich des Schriftdeutschen bedienen würde. Ich habe da so meine Zweifel.

Wolfgang Mildenberger †

keine zweifel, bei uns ist solche höflichkeit nicht der brauch. oft mag auch ‚gefälligkeit gegenüber fremden‘ mangeln, doch das wäre ein kapitel für sich; ich möchte mich hier zur unfähigkeit der schweizer, hochdeutsch zu sprechen, äußern.
keine zweifel, das liegt am deutschunterricht in den schulen. also muß man die stundenzahl für deutsch überprüfen; muß man durchsetzen, daß konsequent hochdeutsch gesprochen wird; muß man . . . muß man?

* Auf Wunsch des Verfassers in radikaler Kleinschreibung.

es ist ein weitverbreiteter gedanke: liegt eine sache im argen, so muß man die bemühungen um diese sache verdoppeln. alles wäre gut, wenn man sich nur mehr mühe gäbe. — ich frage mich, ob das ein typisch deutschschweizerischer gedanke ist oder ein typisch westeuropäischer oder ein allgemeinmenschlicher.
wie viele kinder genießen (?) geigenunterricht, und wie wenige bringen es so weit, daß sie ein klein wenig seele in ihr spiel zu legen vermögen. die allermeisten legen einmal das instrument weg und rühren es zeitlebens nicht mehr an.
wie ist das mit unserem deutschunterricht? meine erstkläßler sprechen mit lust und in geradezu vorbildlicher aussprache hochdeutsch, wenn sie ‚fernsehen' spielen. (ich habe aus einer großen kartonschachtel den boden herausgeschnitten, in der form des bildschirms, und diese ‚kiste' lassen sie oft laufen.) sie schätzen es auch, daß ich im rechenunterricht bereits durchgehend hochdeutsch spreche; sie lieben daran, vermute ich, das kunstfertige, vielleicht auch das damit verbundene bißchen rollenspiel.
wenn ich nun aber bei viertkläßlern oder gar oberstufenschülern schulbesuche mache: wie mühselig kommen da die schriftdeutschen sätze heraus, und wie gern weichen sie in die mundart aus, sobald sie eine mitteilung mit einer spur persönlichem einschlag machen möchten.
was ist denn der grund für diese unbeholfenheit? und hat es etwas zu tun mit der unbeholfenheit so vieler geigenschüler? ich habe da meine vermutungen, und ich möchte sie — der einfachheit halber — als behauptungen aussprechen.
schwimmen kann man nur im wasser lernen, und sprache lernt man im gespräch, im bemühen um gegenseitiges verstehen. wer sprechen will, muß sich etwas mitzuteilen haben und muß etwas mitteilen wollen.
das sind ja binsenwahrheiten. aber in der realität des sprachunterrichts werden sie nicht beachtet. der schüler wird angehalten, sätze zu machen, die dem lehrer bereits vorliegen. und zwar richtige sätze. der lehrer (und das gilt für lehrerinnen ebenso) ist darauf aus, fehler zu finden und zu korrigieren. meist geht es um sätze, in denen die schwierigkeiten gehäuft auftreten.
wer das nicht glauben will, betrachte die sprachbücher: sie strotzen von sprachübungen zur behebung formaler sprachschwierigkeiten. ich habe selber bei einem verfasser solcher sprachbücher didaktikunterricht gehabt, und er hat uns davor gewarnt, die bücher so zu verwenden, wie sie heute verwendet werden: „nehmt das buch, seite 75. fang an, den ersten satz." er hat uns gezeigt, wie gespräche geführt werden müßten, von denen die sprachübungen im buch notwendigerweise dann das konzentrat wäre.

wer darauf verweist, mit der sprachübung sei doch erst ein einziges feld des sprachunterrichts angesprochen, da gebe es noch andere inhalte, dem rate ich: nehmen sie einmal die lesebücher einer schulklasse zur hand, beachten sie, wie neu und sauber diese bände aussehen, und dann vergleichen sie sie mit den abgegriffenen exemplaren der sprachübungsbücher. es ist eben so viel einfacher und bequemer, sätze abzuhören, als ein gespräch über ein lesestück anzuregen. (dabei wäre es viel, wenn man nur schon lesen ließe.)

es nützen alle bemühungen der didaktiker nichts, es nützen die kämpfe der bildungspolitiker um mehr deutschstunden nichts: solange die lehrer von den kindern sätze verlangen und dem gespräch ausweichen — dem echten gespräch, bei dem man sich mitteilt —, so lange wird es mit der hochdeutschen sprache (die gesprochene ist hier gemeint) nicht besser werden.

für unsere mundart ist die lage insofern gut, als kaum jemand an ihr herumflickt. wir sprechen, ‚wie uns der schnabel gewachsen ist', und niemand fährt uns formhalber übers maul. gewiß, mich stören auch in der mundart jene zeichen der blasiertheit, wenn einer am radio spricht von „bestrebige, die mir mache tüend", oder wenn in letzter zeit so viele leute von allem „überzoge" sind (die armen!). aber es läge mir fern, sie zu korrigieren, es wäre unhöflich. dieselbe höflichkeit wäre auch im deutschunterricht angebracht: die richtige oder jedenfalls die treffendere sprachform wird sich beim schüler (durch eigenes bemühen, durch mein vorbild oder durch die beschäftigung mit literatur) ohnehin mit der zeit durchsetzen.

ich möchte es noch anders sagen: was sich als sprachunterricht ausgibt, hat mit deutschunterricht wenig zu tun. diese sprachunterrichtssprache ist ein richtig-falsch-regelwerk.

wenn wir noch bedenken, wie verbissen unsere schule auf ständige beurteilung aus ist, wie erpicht auf noch mehr notenwerte, die den durchschnitt aussagekräftig machen sollen, dann können wir uns leicht vorstellen, wohin das alles führen muß: daß niemand mehr hochdeutsch sprechen kann und will.

sie wären durchaus fähig, die schweizer, fehlerhaft hochdeutsch zu sprechen, aber das haben sie in der schule gelernt, daß man keine fehler machen darf.

hat etwa gar unsere oft fehlende ‚gefälligkeit fremden gegenüber' mit einem allzu hohen anspruch an fehlerlosigkeit zu tun? könnte etwa der geigenunterricht als extremes beispiel herhalten für viele andere bereiche, in denen wir uns allzu verkrampft um eine bloß äußerliche technik bemühen?

ich jedenfalls werde, solange meine erstkläßler fernsehen spielen, mit ‚sprachunterricht' noch zuwarten. *alfred vogel*